...000 Rmrr Verdienst. ...000 Rmrr Verdienst. 20 478 340 Rmrr. Daher ...ung eines einzigen Mei- ...Mädler aus. Nach dieser ...Begebenheiten schon nach drei ...Mädchen spielt, einmal drei ...r als Soldat zu ver-

...ety von Thüringen ...ist, in der sie alles ver- ...Jedermann anstimmen, ...ein trübseliges Gesicht ...als wollten sie Gott ...hat, mit Freude

...Möbel aller Art in erstklassiger Ausführung. Billigste Preise. Herm. Sack, Tischlermstr. 2.

...wer Gold, Platin und Silber in Münzen u. Bruch- wirklich allerletzte stlaß verkaufen will, wende sich mit an Edelmetallhandlung Blücherstraße 1 H. Blömacher.

...Rechtsanwalt. Notariat, Mühlenstraße 1, Fernsprecher Nr. 1351.

...Stellmacherei, Tischlerei, Polsterstube ...Stellmacher, Tischler, Polsterer, tüchtige ...Geschäftsführer, Lehrling, Bureaugehilfe ...Betriebsleiter, Kraftwagenführer, Lagerist ...Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften ...Gehaltsansprüchen unter Nr. 1 an die Geschäftsstelle ...

...Adolf Hesthausen, ...Bauunternehmung, Telephon Nr. 11.

...Bauunternehmung, Telephon Nr. 11.

...Bauunternehmung, Telephon Nr. 11.

zu vergessen, nie zur Besinnung zu kommen, immer wieder im Halbschlaf dahinzutaumeln. Ein Rennen und Jagen ohne Ende. Wenn man vom Himmel aus das Leben und Treiben sich einmal ansehen könnte, es wäre eine Unruhe, ein Wimmeln, wie das Jagen eines Eisenbahnzuges, wie das Hämmern, Klopfen und Räderlaufen in einer Fabrik. Nun kommt der Tag des Herrn. Die Glocken laden zur hl. Messe. Ach, wie viele hören sie jetzt schon Sonntags nicht einmal mehr, und nun erst, wenn die Sommertage gekommen, oder die Zeit der Ausflüge, dann tönt auch der Ruf: egrediamur foras, „Laßt uns hinausgehen"wieder, und wie viele hundert wandeln dann den Rhein entlang, oder zu den Eisenbahn- und Schiffstationen und sehen vielleicht in Monaten keine Kirche mehr? Und wie viele von denen, die noch in die hl. Messe gehen, kommen aus derselben heraus, wie sie hineingegangen, das Herz voll von weltlichen sündhaften Gedanken, ohne nur einen einzigen Augenblick ernster Einkehr Raum zu geben? Wie wäre das auch möglich. Gestern abend haben sie doch in der Zeitung gelesen, hier wäre heute Tanzmusik und dort, hier sänge die Miß so und so und dort wäre der größte Mensch der Welt zu sehen und Amazonengruppen und besondere Spezialitäten, so daß sie gar nicht wissen, was sie wählen sollen. Aber morgen sehe ich in der Kirche meinen Freund oder meine Freudin, dann wird überlegt, wo gehen wir diesen Nachmittag hin. Und diese ganze Gedankenreihe, die wir während der hl. Messe durchgemacht. Ja, ich behaupte nicht zu viel, es gibt junge Leute, die haben des Sonntags während der hl. Messe noch kein Ave Maria gebetet und erst die Predigt? Ja, wenn einer auf der Kanzel nicht tüchtig schreit, daß er dadurch auffallend wird und es ihnen wie eine Posaune ins Ohr dringt, dann wissen sie nach der hl. Messe kaum, ob überhaupt gepredigt worden ist, sicher kein Wort, was gesprochen ward. Es wäre für einen erfahrenen Geistlichen keine Schwierigkeit, wenn er es dürfte, bloß aus den Gesichtszügen der Anwesenden eine Reihe solcher aufzuzählen, die absolut nicht bei der Sache sind und mit ihren Gedanken in die weiteste Ferne schweifen.

Der Sonntag und der Vorabend eines schönen Kirchenfestes ladet ein zum Sakramentenempfang. Jetzt werden sie doch zur ernsten Einkehr kommen. Sie sehen zwar des Morgens während der ersten hl. Messe noch manche von ihren Standesgenossen am Beichtstuhl knieen oder zur Kommunionbank gehen alle 4 bis 6 Wochen, gerade wie sie es vor kurzem auch noch taten, aber anstatt in sich zu gehen und sich durch das Beispiel wieder aufmuntern zu lassen, — sagen sie jetzt höhnisch: — Nun sieh mal da, der und die gehen auch schon wieder kommunizieren. Das ist die Umwandlung, die sich durch die erste Sünde in dem armen Herzen vollzogen, daß man nicht bloß selbst mehr nachlässig wird in Bezug auf den Sakramentenempfang, sondern auch frivol.

Ja, durch Ausgelassenheit seines Herzens, durch Mangel an Nachdenken kam der verlorene Sohn in sein entsetzliches Elend hinein. Derselbe Fehler, noch einmal gesagt, nicht so sehr böser Wille führt so viele Christen auf den Weg der Sünde immer weiter und weiter.

Würde man auf das geringste irdische Geschäft so wenig Sorge, Nachdenken und Ueberlegen verwenden, wie manche auf ihre Seele, man ginge vollständig bankerott. — Redite ad cor. — Kehret zurück zu eurem Herzen.

Und will der Herr sie zurückführen, kein wirksameres Mittel gibt es als dasjenige, welches er beim Propheten angibt: Ich will sie in die Wüste, in die Einsamkeit führen und da zu ihrem Herzen sprechen: „Der verlorene Sohn kommt erst in der Einsamkeit des Feldes zur Besinnung, nicht inmitten der Stadt im Taumel der Vergnügungen.

Und Gott allein weiß es, wie viele seiner verlorenen und verirrten Kinder er einzig dadurch zu sich zurückführt, daß er sie aus dem betäubenden Treiben und Jagen und Toben und Rauschen der Welt und ihrer Vergnügungen heraus in die Einsamkeit des Krankenzimmers, wohl auch eines Exerzitienhauses führt.

Möchten doch wir alle erkennen, wie unbedingt notwendig die Sammlung, die Einkehr in uns selbst ist, wollen wir nicht durch den Strudel der Welt von der Sünde fortgerissen, in der Sünde festgebannt werden.

Die Festmesse.

An einem warmen Tage des Juli — es war im Jahre 1791 — wurde in dem kleinen Dorfe N., ganz in der Nähe von Wien, das Kirchweihfest gefeiert. Der Himmel strahlte im reinsten Blau, leise spielte der laue Sommerwind in den Kronen der alten Linden, die in weitem Bogen das Gotteshaus umgaben.

Hier war eben die Predigt beendet und das Hochamt sollte beginnen, als ein Mann, klein und hager, etwa 35 Jahre alt, des Weges kam. Er trug städtische Kleidung, sein Aussehen war leidend und allem Anscheine nach wünschte der Fremde einige Erholung zu suchen. Trotzdem sein Antlitz auffallend bleich war, entbehrte es nicht des Anziehenden, die Augen waren groß, sie sprachen von Güte und kindlichem Vertrauen, um den Mund sah man zuweilen ein schelmisches Lächeln. Den Hut hatte er der Wärme halber abgenommen und schlug den Takt damit zu Melodien, die er leise vor sich hin summte.

Aus der Kirche drang das Stimmen der Instrumente. Das veranlaßte den Unbekannten, stehen zu bleiben; er überlegte einen Augenblick, bevor er eintrat.

„Nun wohl, lassen wir uns den Lärm einmal anhören, das Trommelfell wird's wohl nicht gleich kosten, zudem kennt mich niemand hier," sagte er zu sich selbst, während er wohlgemut die dunkle Treppe emporstieg, welche zur Orgel führte. Dort oben hatte er bald ein stilles Plätzchen gefunden, von wo aus er dem lebhaften Treiben in Muße zuschaute. Die umliegenden Dörfer hatten ihre besten Sänger und Spieler gesandt, um das Fest zu verherrlichen. Dem alten Friedolin Streuber, dem Musikdirektor, konnte man nicht leicht etwas abschlagen, zudem wurde sein Chor sehr gerühmt, er verfügte über gute Mittel, so daß es als eine Auszeichnung galt, in dieser Kirche mitwirken zu dürfen.

Die Orgel war, wenn auch alt, ein ausgezeichnetes Instrument. Manche der Mitwirkenden waren bejahrt, auf ihren Gesichtern stand Not oder Betrübnis zu lesen, auch dem Direktor schien das Leben seine Plagen gebracht zu haben — aber in diesem Augenblick glänzte aus aller Augen Begeisterung, fröhliche Erwartung! Es sollte eine Messe von Mozart gesungen werden.

Von Mozart! — Welche Verehrung empfanden nicht diese einfachen Leute für den großen Meister und seine Werke, besonders Friedolin Streuber. Er kannte nichts Schöneres auf Erden, wie die Musik: sie half ihm schweres Leid tragen, in Sorgen und Arbeit stand sie ihm als tröstende Freundin zur Seite.

Seine Gedanken zogen im Augenblick nach Wien, wo er vor einigen Jahren Mozart kennen lernte, der in seiner freundlichen Art mit ihm redete. Nein, dachte Streuber für sich, einen liebevolleren Mann weiß ich nicht, Stolz erfüllt mich bei der Erinnerung an unsere Bekanntschaft. Möge uns heute die Aufführung seines Werkes gelingen! Ich will mein Bestes tun, als ob Mozart bei uns wäre.

Er gab das Zeichen zum Beginnen und bald brausten die vollen Klänge des unsterblichen Werkes durch den Raum. Man fühlte sofort, daß hier kunstverständige Leute tätig waren, die Messe war gut einstudiert und mit inniger Liebe und Dankbarkeit stimmten alle Anwesenden überein, Gott Lob und Preis zu sagen, der verborgen im Tabernakel der kleinen Kirche Tag und Nacht, Segen spendend, inmitten des Dorfes wohnen wollte.

Der kleine Mann hinter der Oegel schien nicht erwartet zu haben, solch gutes Spiel zu finden, denn Staunen prägte sich in seinen Zügen aus. Er nickte Beifall, schlug den Takt und sagte ein über das andere Mal: „Gut so! Bravo! Bravo!" — Jetzt folgte eine schwierige Orgelpartie. Mit einem höflichen: „erlauben Sie" schob er den Organist auf Seite, und bevor dieser sich von seinem Erstaunen erholte, rauschten die süßesten Töne aus dem Instrumente hervor, wie man hier noch nie gehört und entzückt lauschten alle dem Orgelsolo.

Als der Fremde beim Spiel die Augen erhob, erkannte Friedolin in ihm den großen Meister Mozart. In der freudigen Ueberraschung flüsterte er seinem Nachbarn zu: „Es ist Mozart" und weiter von Mund zu Mund ging dasselbe Wort. Sie schauten mit Verehrung auf den unscheinbaren Mann, dessen Augen glänzten wie in heiliger Begeisterung. Nun mußten alle wieder einfallen, was im Anfang nicht recht geschehen wollte. Doch allmählich beruhigten sie sich und nach Ueberwindung der ersten Zaghaftigkeit klangen die Weisen in gewohnter Harmonie bis zum Schlusse der Festfeier.

Nachdem die Gemeinde die Kirche verlassen, verharrte Mozart auf seinem Platze vor der Orgel, um den noch anwesenden Chor mit einigen lieblichen Phantasien zu erfreuen. Nach beendetem Spiel stand der Meister auf und wollte sich entfernen, was indessen dem guten Friedolin nicht recht war. Er brachte Mozart im Namen Aller den innigsten Dank dar für das schöne Spiel und bat ihn, teilzunehmen am Festmahle, welches im Gasthause des Dorfes stattfinden sollte. Der große Künstler fühlte sich selten so zufrieden und glücklich, wie im Kreise dieser biederen Menschen, er entsprach mit Vergnügen der wohlgemeinten Einladung und bald saß eine muntere Gesellschaft um die geschmückte Festtafel. Hier ging es bald lebhaft zu, der goldgelbe Oesterreicher wurde nicht gespart und manches „Hoch" ausgebracht. Lange saßen sie alle beieinander in fröhlicher Unterhaltung; Mozart, der ausgegangen war, ein wenig Erholung zu suchen, fand hier unerwartete Freude. Endlich nahte die Abschiedsstunde; kräftiges Händeschütteln, durcheinander rufende Stimmen wurden laut: Auf Wiedersehen! Und Mozart trat seinen Heimweg an. Vorher aber hatte er den neugewonnenen Freunden versprochen, im folgenden Jahre denselben Tag wieder bei ihnen zu sein.

Doch das Jahr war noch nicht zu Ende, als die Dorfkirche eine andere Feier in ihren Mauern sah. Vollzählig hatte sich der Chor der Sänger und Musiker wiederum eingefunden, der Altar war mit Schwarz bekleidet, trüb brannten die Wachskerzen. Es sollte ein Totenamt stattfinden — Mozart war gestorben. Er ruhte nun auf dem Kirchhofe des hl. Marcus zu Wien und ihm die letzte Ehre zu geben, sind die treuen Freunde versammelt, sie spielen des Meisters letzte Schöpfung, sein Requiem. Mit Wehmut gedenken sie des vergangenen Jahres, wo die Leutseligkeit des liebenswürdigen Künstlers alle erfreute, sie trauerten um ihn, der so früh diese Welt verlassen mußte. Als nach dem Dienste der Priester ein Gebet für den Verschiedenen verrichtete, sprachen alle Anwesenden dieses von Herzen mit, feierlich ernst klang das „Laß ihn ruhen in Frieden, Amen" durch die Kirche.

Auf dem Heimwege sagte der Direktor zu seinen Gefährten: „Unser guter Mozart ist gestorben, aber seine Werke werden weiter leben. Welch herrliche Gabe hat uns Gott durch die Musik verliehen. Haltet sie hoch und gedenkt in Dankbarkeit der großen Meister, deren Genie sie uns geschenkt. Vor allem aber bleibt treu der Musik und dem Gesang, die dem Höchsten gelten, dem Kirchengesang, der Kirchenmusik, die ja eigentlich nichts anderes ist, als eine Fortsetzung des Engelgesanges auf den Fluren von Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind."

Soldatengräber.

(Aus der Mappe einer 83jährigen.)

Zu Köln im alten Melaten — Da liegen auf weitem Raum — Sehr viele tote Soldaten — Und träumen den ewigen Traum. — Ringsum ein heiliges Schweigen, — Es stört kein Laut ihre Ruh, — Mit Blumen und Tannenzweigen — Deckte die Gräber man zu. — Hier ruht in geweihter Erde, — Der Freund, wie der Feind sich aus — Von Wunden und Kriegs Beschwerden, — Von Leid und Schmerzen sich aus. — Im Schatten des Kreuzes liegen — Sie harrend auf dieser Stell', — Bis Engel einst niedersliegen — Und mahnen zum großen Appell. — Dann werden sie alle erscheinen, — Die einst gefallen im Krieg; — Um sich mit uns zu vereinen, — Im Himmel zu feiern den Sieg. — O, tröstet euch, Mütter und Frauen, — Ihr Bräute weinet nicht mehr, — Die Sieger werdet ihr schauen — Dort oben im himmlischen Heer.

Vom Verzeihen.

Alle Leidenschaften sind blind, der Zorn aber wohl am blindesten. Würde man den Zornigen zum ruhigen Nachdenken bringen können, so wäre der Zorn bald verflogen oder mindestens die elektrische Spannung aufgehoben. Was soll der Zornige und Unversöhnliche dann bedenken?

1. Daß sein Beleidiger auch seine guten, ja vielleicht sehr guten Eigenschaften hat, daß man vielleicht früher so gut miteinander gestanden, sich gegenseitig viel Freundlichkeit und Gefälligkeit erwiesen hat. Und das alles, Freundschaft und Liebe soll jetzt vergessen werden um einer kleien Kränkung willen? Da sollte man doch sich wieder der alten schönen Regel erinnern:

Wohltaten schreib' in Marmor deine Hand,
Beleidigungen aber in den flücht'gen Sand.

2. Ist nicht das Böse, das man dir zugefügt, in den meisten Fällen unbedeutend? Eine kleine Unfreundlichkeit, ein kleiner Mangel an Gefälligkeit, die du vielleicht gar nicht einmal beachtet hättest, wärest du nicht zufällig in übler Laune gewesen. Und nun mußt du ein paar unvorsichtig-gesprochene Worte auf die Goldwage legen und mit dem Vergrößerungsglase betrachten, um eine Beleidigung darin zu finden?

3. Und warum nimmst du nicht ein wenig Rücksicht auf den Charakter deines Beleidigers? Er hat in der Uebereilung geredet und gehandelt und dadurch dich beleidigt; tust du das nie? Sein hitziges Temperament hat ihn in einem unbewachten Augenblick einmal wieder mit fortgerissen: passiert dir das nie? Oder er ist gar sehr nervös, bist du das nicht auch?

Ja, gerade wenn man an sich selber denkt, meine ich, müßte man versöhnlich sein. Haben wir nicht auch unsere Eigenheiten, an denen andere schwer tragen müssen? Sind wir nie unfreundlich und launenhaft? Kommt über unsere Lippe nie ein unsanftes Wort?

4. Und dann denk einmal, wenn Gott dir gegenüber es so scharf nehmen wollte, wie du es deinem Beleidiger gegenüber tust? Wenn er dich schon einmal hernehmen wollte für die Fehler, die du seit Ostern wieder begangen hast, es ginge dir wohl schlecht. Nun sind aber fast alle unsere Lebenstage von Sünden und Fehlern aller Art durchflochten.

Wenn wir nun also auf die Nachsicht und Barmherzigkeit Gottes angewiesen sind, sollen wir da nicht nachsichtig und geduldig gegen andere sein und nicht gerne von Herzen verzeihen?

Aber du sagst mir: Gewiß, das sehe ich alles ein, aber es ist so schwer zu überwinden. Aber sieh, wenn du an deinem Körper krank bist, du zum Arzt gehst oder irgend eine Heilstätte aufsuchst, so mach' es auch hier.

Dein Arzt ist der göttliche Heiland. Ruhe finden für deine Seele wirst du bei ihm. Und zwei Heilstätten gibt es für dich in deinem Zorn. Die eine hast du im Hause dort, wo das Kruzifix an der Wand hängt. Da betrachte die Wunden, die der Herr für dich sich hat schlagen lassen. Die andere Heilstätte ist die Kirche und darin das Tabernakel, in dem der göttliche Heiland aus Liebe zu uns Menschen wohnt Tag und Nacht. Und wenn uns die Liebe Gottes im ersten Augenblick noch nicht versöhnlich stimmen sollte, dann denken wir an uns selbst und an das Wort des Apostels: „Ein Gericht ohne Erbarmen wird über denjenigen ergehen, der keine Barmherzigkeit übt."

Wir alle kommen zuweilen in die Lage, daß wir von andern etwas zu ertragen, andern etwas zu verzeihen haben. Beten wir darum oft mit Andacht das Vater unser und darin die Bitte: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Der Priester und der arme Mann.

Wie wunderbar sind die Mittel, deren die Vorsehung sich bedient, um den Menschen zu helfen, die ihr Vertrauen auf Gott setzen.

Ein Mann hatte Jahr lang in der äußersten Armut gelebt, ergeben in Gottes Willen, jedoch in der stillen Hoffnung, er würde mit seinen sechs Kindern endlich aus seinem Elend erlöst werden.

In der Fastenzeit predigte ein berühmter Priester in dem Orte, wo der Arme wohnte; seine erbauenden Reden, sowie sein heiligmäßiger Wandel zogen unzählbare Zuhörer an und verschafften ihm die Gelegenheit, viel Gutes zu wirken.

Eines Tages empfing der Priester den Besuch einer Dame, die zu ihm sprach: „Hochw. Herr, ich habe ein gutes Werk zu verrichten und möchte daßelbe in Ihre Hände legen; hier sind fünfhundert Mark, ich bitte dieselben an solche Arme auszuteilen, die in wahrer Bedrängnis leben." Der Geistliche aber ersuchte die Dame, nicht ihn mit diesem Auftrage zu beehren, da es andere Leute in der Stadt gäbe, denen die Armen besser bekannt seien, wie ihm, dem fremden Priester, „und," setzte er hinzu, „wenn ich so ansehnliche Almosen gebe, werde ich alle Tage von Notdürftigen heimgesucht sein, was mich verhindern muß, die heiligen Pflichten meines Standes zu erfüllen." Die Dame aber fuhr fort, den Priester um die Erfüllung ihres Wunsches zu bitten. Endlich konnte dieser nicht länger widerstehen, nahm das Geld an und forderte die Geberin auf, ihm wenigstens mitzuteilen, auf welche Weise die Summe zu verwenden sei. „Die Vorsehung selbst wird die Sache leiten und Ihnen den rechten, wirklich Armen schon zuführen," sagte die Dame. — Nach wenigen Tagen predigte der Priester von der göttlichen Vorsehung und erwähnte öfter diese tröstenden Worte: „Niemals sah ich den Gerechten von Gott verlassen, noch seine Kinder Not leiden."

Der arme Mann, den die Vorsehung bestimmt, wohnte der Predigt bei. Nach dem Gottesdienste ging er zu dem Priester und sagte: „Ach, ehrw. Herr, Sie lehrten uns große Wahrheiten in Ihren Predigten und mit Freude habe ich zugehört. Aber heute muß ich Ihnen gestehen, daß ich ein lebendiger Beweis von dem Gegenteil Ihrer Lehren bin. Seit langer Zeit suche ich dem Herrn zu dienen und als guter Christ zu leben, ich bin arm und elend, mein ganzer Reichtum sind sechs Kinder, und es wird mir schwer, diese zu ernähren. Ich stellte immer mein ganzes Vertrauen auf die Vorsehung und hoffte auf ihren Beistand, aber — vergebens, ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Gott läßt mich unerhört." „O, mein Freund," antwortete der Prediger, „weit entfernt ein Beweis des Gegenteils meiner Lehren zu sein, sollen Sie vielmehr ein sprechendes Zeugnis werden von der Hülfe Gottes in der Not. Nehmen Sie das, es sind fünfhundert Mark, sie sind für Sie, die Vorsehung sendet Sie Ihnen." Der arme Mann war sichtlich betroffen, er empfängt die Summe wie ein Geschenk vom Himmel. In Dank bewundert er Gottes Güte und begibt sich dann zu seinen Kindern, um diesen das unerwartete Glück mitzuteilen. Alle vergossen Tränen der dankbaren Freude, sie knieten nieder, um den Herrn zu loben und seinen Segen herab zu flehen für den Wohltäter, der ihnen das reiche Almosen spendete in dem Augenblicke, als die Verzweiflung sich ihrere bemächtigen wollte.

Der Alpenwald.

15) Eine Erzählung von Jakob Frey.

Christen trat an die Bettchen, in denen die Kinder noch in ruhigem Morgenschlafe lagen, und dann ging er mit einem leisen „Hat Gott" durch die Türe; aber kaum einige Schritte von dem Hause blieb er einen Augenblick stehen und kehrte langsam wieder zurück. „Hast du mir nachgerufen?" fragte er in die Stube hinein. — „Nein," antwortete Aennesi, das die Tränen trocknend am Kinderbette stand, „nur die Kleine ist erwacht; gib dem Vater das Bhütgott-Händli." Es nahm das Bübchen auf den Arm, das dem Vater mit rosenrotem Gesichtchen die Händchen entgegenstreckte. Er küßte das Kind und sagte nachdenklich: „'s ist mir immer, ich habe noch etwas vergessen — heut' abend werde ich wohl etwas früher heimkommen — leb' wohl, Aennesi."

Aber heute war's dem Manne, als ob er nicht ins Tal hinunterkommen könnte, und wenig hätt' es gefehlt, so wäre er noch einmal umgekehrt. Drunten am Felsen, an dem der Weg von der Hinteralm hinabsteigt, blieb er lange stehen und schaute sinnend auf eine Planke, da ist er gesessen," sagte er endlich, mit der Hand über das Gesicht fahr, die kann mit ihrem oberen Rande aus dem Schnee hervorragt. „Ja,